

117

Adolf Meyer und die Anfänge der Psychohygiene¹

Von Dr. med. *Henri Flournoy*, Genf

Chargé de cours à l'Université de Genève
Ancien président de la Société suisse de Psychiatrie

Wenn man das Glück gehabt hat, einem Menschen nahe gestanden zu haben, dessen Persönlichkeit und Beispiel in einem Vertrauen und Achtung in höchstem Grade entstehen liessen, wenn man das Vorrecht genossen hat, sein Schüler zu sein und von ihm als Freund behandelt zu werden — dann zögert man nicht, ihm öffentlich eine Huldigung darzubringen, wenn die Gelegenheit sich dazu bietet. In diesem Sinne habe ich mich bereit erklärt, diese Zeilen *Adolf Meyer* zu widmen; möge er gütigst ihre Unzulänglichkeit entschuldigen, wenn er ihrer ansichtig wird, und in ihnen nichts als ein Zeichen meiner tiefen Dankbarkeit erblicken.

Es sei mir vorerst gestattet, einige persönliche Erlebnisse in Erinnerung zu rufen. Es war 1913, und meine erste Reise nach den USA., während der ich einige Wochen bei Freunden verbringen sollte. Kaum hatte ich in New York das Schiff verlassen, voll lebhafter Neugierde und auch etwas Besorgnis vor dem unermesslichen Unbekannten, als ich von *Henry James* geradewegs ins Rockefeller-Institut geführt wurde. Eine Stunde später nahm ich meine erste Mahlzeit auf amerikanischem Boden ein zwischen *Carrel* und *Noguchi*, welche beide sich damals in der Leitung des berühmten Institutes mit *Flexner* teilten.

Der kleine Japaner — welchem ein ruhmvoller Tod im Dienste der Wissenschaft vorbehalten war — hatte schon Berühmtheit erlangt durch seine Entdeckung des *Treponema* im Gehirn progressiver Paralytiker. Während des Essens sprach er wenig, doch erinnere ich mich des geheimnisvollen Lächelns, welches sein Gesicht überflog, als ein Tischnachbar ihm zum Orden gratulierte, den er kürzlich vom spanischen König erhalten hatte. An *Carrel* fiel mir von Anfang an sein einfaches Benehmen auf;

¹⁾ Sehr gerne habe ich mich der gemeinschaftlichen Arbeit zur Ehre von Prof. Heinrich *Meng* angeschlossen. Ich legte auch Wert darauf, die Gelegenheit zu ergreifen, gleichzeitig *Adolf Meyer* in seinem arbeitsreichen Ruhestand sowie *Frau Meyer*, welche ihm während seiner hervorragenden Laufbahn so bewunderungswürdig beigestanden hat, die besten Wünsche ihrer Verehrer in der Schweiz und die Versicherung meiner ehrfurchtsvollen Dankbarkeit zu übermitteln.

noch am gleichen Tage lud er mich zur Besichtigung seines Laboratoriums ein, erklärte mir in allen Einzelheiten seine Experimente über die Gefässnaht und über die Organtransplantationen, welche ihm einige Monate vorher den Nobelpreis eingebracht hatten.

Einen so liebenswürdigen und unmittelbaren Empfang — einem jungen ausländischen Arzt bereitet, welcher seine Studien erst vor drei oder vier Jahren abgeschlossen hatte und als einfacher Tourist reiste — verdanke ich dem Verwalter des Rockefeller-Institutes *Henry James*, dem Neffen des gleichnamigen Schriftstellers und Sohn des Psychologen *William James*, welcher ein intimer Freund meines Vaters war. Es war auch *Henry James*, der darauf bestand, dass ich die Vereinigten Staaten nicht verlasse, ohne einen Abstecher nach Baltimore gemacht zu haben, um den „berühmten amerikanischen Psychiater zürcherischen Ursprungs“ zu begrüßen. So hatte ich bald darauf das Glück, die warme Gastfreundschaft von Herrn und Frau *Meyer* zu geniessen.

Der berühmte Psychiater führte mich durch die *Phipps Clinic*, welche, als ein Teil des Johns Hopkins Hospital, für die Behandlung von Geistesstörungen bestimmt ist. Diese Klinik, grossherzige Stiftung des Philanthropen *Henry Phipps*, wurde unter der Anleitung von *Meyer* selbst und gemäss den modernsten Anforderungen und Errungenschaften gebaut; damals war sie seit kurzem eröffnet. Der Professor bot mir an, in seiner Klinik zu arbeiten, und so entschloss ich mich — dank den überzeugenden Ratschlägen von *Flexner* —, meine Pläne zu ändern, um eine so schöne Gelegenheit nicht zu versäumen und blieb ein Jahr in Baltimore.

Mein psychiatrischer Ballast bestand bis anhin in einigen Monaten Assistenz in einer schweizerischen Irrenanstalt. Auch erinnerte ich mich an die klinischen Vorlesungen des grossen Irrenarztes *Kraepelin*, welchen ich mit Begeisterung während eines Semesters in München beigewohnt hatte. Als das „non plus ultra“ der Psychiatrie erschien mir die Erstellung einer möglichst rigorosen Klassifikation der Krankheiten und die Fähigkeit, jeden Fall richtig zu rubrizieren, um genau zu wissen, mit welcher Krankheit man es zu tun habe.

Mit *Adolf Meyer*, einem der Förderer der geistigen Hygiene — er hat diese Benennung für die jetzt so benannte Bewegung ausgewählt —, welche Veränderung! Anstatt die angebliche Notwendigkeit von Frühdiagnosen zu betonen, anstatt scharf begrenzten Krankheitsbildern mit zwangshaftem Verlauf wurde hier der Wert auf anderes gelegt: das Wesentliche war die Erforschung der konkreten Besonderheiten jedes Patienten vom Standpunkte seiner Psychologie, seiner Physiologie und seiner Heredität aus — ohne die Rolle der äusseren, rein individuellen Umstände und des sozialen Faktors zu vergessen. Die „Krankheit“ erscheint dann, in einer grossen Zahl von sogenannten „konstitutionellen“ Fällen, als das Resultat eines dynamischen Prozesses, einer Reihe unpassender Reaktionen und der mangelhaften Anpassung; sie schliesst auch unvorhergesehene Entwicklungsmöglichkeiten in sich ein, welche man nicht im voraus ausschliessen oder bestimmen darf. Man darf darum niemals müde werden, auf der Lauer zu liegen und „Angriffspunkte“ zu erspähen, um die Mit-

arbeit des Kranken zu gewinnen, welche eines der mächtigsten therapeutischen Hilfsmittel ist.

Wer den Standpunkt *Meyers*, welchen er selber mit dem Wort „Psychobiologie“ definiert hat, nur oberflächlich kennt, könnte glauben, er unterschätze die Wichtigkeit der somatischen Faktoren. Dem ist aber nicht so. Entsprechend seiner hierarchischen Ordnung in den Komplexebenen des menschlichen Organismus, erhebt sich die obere Stufe, charakterisiert durch die psychologischen Symbole, über die niederen vegetativen und reflektorischen Stufen, aber sie schaltet sie nicht aus und kann ohne sie nicht existieren. Darum die Notwendigkeit einer genauen physischen Untersuchung. Im übrigen erinnern wir uns, dass *Meyer*, bevor er zum Professor der Universität Johns Hopkins ernannt wurde, in anderen amerikanischen Instituten viele Arbeiten über Hirnanatomie und Neurologie gemacht hatte.

* * *

Im Jahre 1937 feierte man das 25jährige Bestehen der *Phipps Clinic* und zugleich den 70. Geburtstag ihres Chefs. Das wurde für mehr als 400 Aerzte aus der ganzen Welt die Gelegenheit, sich in Baltimore zu treffen und *Meyer* ihrer Verehrung und Gefolgschaft zu versichern. Ein wahrer internationaler Kongress! Während zwei Tagen wurden zahlreiche Referate gehalten, alle Kapitel der Nerven- und Geisteskrankheiten betreffend. Ich hatte das Vergnügen, einige der ersten Schüler und Mitarbeiter *Meyers* zu treffen, unter welchen ich besonders nennen möchte Dr. *Macfie Campbell*, welcher darauf den Lehrstuhl für Psychiatrie an der Universität Harvard einnahm und den im letzten Krieg eine Krankheit hinwegraffte, dann Dr. *David K. Henderson*, heute Professor an der Universität Edinburg.

Selbstverständlich nahm auch die Psychohygiene einen ehrenvollen Platz ein an dieser denkwürdigen Zusammenkunft. *Clifford Beers* erinnerte in einer lebendigen und humorvollen Rede an die Ursprünge seines berühmten Werkes „*A Mind That Found Itself*“. Es war im Jahre 1906, als er das Manuskript *William James* übergab, um die Empfehlung des „grössten Psychologen Amerikas“ zu erhalten. Obwohl *James* Arzt war und er ihm eine wirksame und grossmütige Hilfe zukommen liess, moralisch und materiell zugleich, war sich *Beers* darüber klar, dass die Billigung des „ersten amerikanischen Psychiaters“ ihm ebenfalls nötig war. Dank der Vermittlung von Dr. *Stewart Paton*, einem ebenso ausgezeichneten wie bescheidenen Irrenarzt, gelang es ihm mit *Adolf Meyer* in Verbindung zu treten.

Ihre erste Zusammenkunft fand 1907 statt. Die Publikation des Manuskriptes wurde „um mehrere Monate verzögert“ wie *Beers* sagte. „So viele Punkte fand Dr. Meyer darin zu verändern. Immerhin wollte er nicht, dass ich meine Darstellung änderte; alles was er wünschte, war, aus meinem Buch etwas Gesundes und Nützliches zu machen. Er half mir nicht nur in diesem Sinne, sondern zögerte nicht, meinen Plan zu unterstützen: die Bewegung der Psychohygiene“.

Bald darauf, im Jahre 1909, wurde die Organisation des *National Committee for Mental Hygiene* geschaffen, das Vorbild ähnlicher Organisationen, die seitdem in Europa gegründet worden sind. Als *Clifford Beers* von dieser Unternehmung sprach, versäumte er es nicht, *William James*, *Adolf Meyer* und einem anderen berühmten Mitglied des Johns Hopkins Hospital, dem Pathologen *William Welch*, der ihn auch immer wieder ermutigt hatte, seine wärmste Huldigung darzubringen.

Zu veranlassen, dass ein von persönlichen Leiden erfülltes Manuskript dem Wohle der Gemeinschaft diene, dies war die geniale Tat, welche durch diese einzigartige Episode aufgedeckt wird und deren Teilnehmer *Beers*, *James* und *Meyer* waren. Es wäre unrichtig und unverständig, den Erfolg einem einzelnen mit Ausschliessung der anderen zuzuschreiben. Mit dem Autor zusammen eine schmerzliche Autobiographie — die intime Beschreibung einer erlebten Psychose — in etwas umzuwandeln, das „gesund und nützlich“ sei, das ist es, was das Hauptstreben *Meyers* illustriert.

Unter Klinikern von so grosser Erfahrung wie der seinen, unter Wissenschaftlern von so grosser Gelehrsamkeit, die doch fern von aller Schulfuchserie sind, glaube ich, würde man wenige finden, deren Tätigkeit so sehr durch den Wunsch nach praktischer Anwendung geleitet worden ist. Obgleich er Humanist im besten Sinne des Wortes ist, stimmt seine Philosophie mit den Anforderungen des gewöhnlichen Denkens und denjenigen des einfachsten gesunden Menschenverstandes überein: Ehrfurcht vor der „Person“, sei sie nun gesund oder krank, und der Wille, ihre Begabungen, ihre besonderen Fähigkeiten oder einfach das in ihr noch vorhandene Beste zur Geltung zu bringen.

Als Psychiater von unbestrittener Autorität kämpfte *Meyer* energisch gegen das Vorurteil des konstitutionell-bedingten Schicksalsablaufes und des demütigenden Begriffes der Belastung. Er hat die Psychiatrie den anderen Zweigen der Medizin näher gebracht, er hat ihre soziale Seite entwickelt. Rastlos suchte er nach dem, was gesund und nützlich wäre. Sein Interesse hat sich mit Vorliebe auf die menschlichen Probleme und auf die Konflikte des täglichen Lebens gerichtet, statt auf seltene aufsehenerregende Krankheitserscheinungen. Dank seinem persönlichen Einsatz hat die Psychohygiene eine immer wachsende Bedeutung erworben, die derjenigen der Pathologie in nichts nachsteht.

Meyer hat mehrere Generationen der amerikanischen Psychiater beobachten und denken gelehrt, und für ihre Erkenntnisse die menschliche Persönlichkeit als Gegenstand der Irrenkunde an Stelle des bloss menschlichen Gehirns gesetzt. Seine Vorstellung der Integration wurde ein allgemeiner Hauptbegriff der amerikanischen Psychologie, der auch von weiten Kreisen der Erzieher, Politiker und Literaten allmählich in seiner Wichtigkeit erfasst wurde.

RÉSUMÉ

L'auteur relate quelques souvenirs personnels sur *Adolf Meyer*, comment il fit sa connaissance à Baltimore en 1913 et travailla dans sa « Phipps Clinic » tout récemment inaugurée, puis assista en 1937 à la grande réunion psychiatrique internationale organisée pour célébrer le jubilé de cette institution et de son fondateur.

Le nom d'*Adolf Meyer* est inséparable de l'histoire de l'hygiène mentale. Tout en étant un biologiste et anatomo-pathologiste de grande valeur, il a libéré la psychiatrie de son asservissement aux doctrines du déterminisme cérébral et de la fatalité héréditaire et constitutionnelle; passant outre aux discussions fastidieuses relatives à la nomenclature et aux classifications nosologiques, il s'est tourné résolument vers la vie même. Faisant pour chaque malade une anamnèse exhaustive où l'histoire biologique et psychologique du sujet est constamment replacée dans son ambiance et ses relations sociales, il a montré comment les symptômes morbides, vus sous cet angle, acquéraient une signification précise et s'interprétaient comme une suite de réactions défectueuses à des situations vitales. Du même coup se trouvait transformée toute la thérapeutique psychiatrique, notamment sous son aspect social et psychohygiénique.

C'est en grande partie grâce à *Adolf Meyer* que *Clifford Beers* put éditer sa mémorable autobiographie « *A Mind That Found Itself* », d'où sortit la fondation de la Ligue d'hygiène mentale, à laquelle *Meyer* prit une part importante. Le nom-même d'hygiène mentale (*Mental Hygiene*) a été imaginé et proposé par lui pour désigner cette science dont il a été un des pionniers les plus incomparables.

SUMMARY

The paper is intended as a tribute to *Adolf Meyer*. His psychobiological perceptions and view points represented a new and significant advance to the author.

Meyer was intensely opposed to the doctrine of predestined constitution, and to the unjust stigma of mental disease. The paper shows how he developed the social side of psychiatry, and how he tried to link it with other branches of medical science. His active support of *Clifford Beers* and decisive contributions to the development of *Mental Hygiene* typify *Meyer's* devotion to anything "healthy and useful".